

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 38 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoüs, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 53

Insertionspreis: Die einseitige Minimalspalte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Redaktionen: Schweiz 46 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Insettschuldung Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

«Wohl schätzen wir die Mitarbeit der Frauen...»

Zum Board Meeting und Silver Jubilee der Int. Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen

BWK. — «Wohl schätzen wir die Mitarbeit der Frauen und sind von Bewunderung und Freundschaft, von «tendresse» für sie erfüllt, doch... sollen sie die Bahn des Gewohntens nicht verlassen und sich der Politik zuwenden, denn das ist es, was wir vom point de vue moral aus nicht gerne sehen...» Also sprach am Bankett der mehr als 500 aus über 20 Ländern nach Bern und Genf gekommenen berufstätigen Frauen, die — ausser den anwesenden Schweizerinnen — alle im Besitze ihrer vollen politischen Rechte sind, der Vizepräsidentin des Staatsrats, Aymon de Senarclens, der die Behörden Genfs vertrat. Besonders als die Ueber-setzerin Marie Ginsberg diese wie aus grauem Altertum in die lebensbejahend zeitnahe Mitte der festlich frohgestimmten Frauengemeinschaft fallenden Worte in die englische Sprache übersetzte (250 der Delegierten waren aus England und den USA anwesend), erhob sich in dem mit Spiegeln, Blumen und allem Glanze signierter Tafel erstrah-lenden Saal des Hôtel des Bergues, so liebenswür-dig und gut diese «staatsmännische» Sentenz auch gemeint sein mochte, ein einziger unmissverständ-licher Protest.

Da die internationale Präsidentin, Dame Caroline Haslett, über die wir in der letzten Nummer berichteten, durch Krankheit am Kommen verhindert war, wurden die verschiedenen Veranstaltungen des Meetings durch die Schwedin Agda Rös-sel präsiert. Diese kluge, äusserst repräsentative Frau steht der Kommission für Frauenarbeit inner-halb der International Federation of Business- und Professional Women (IFBPW) vor und vertrat bis vor kurzem ihr Land an der Generalversammlung der Vereinigten Nationen. Ihr Welcome-Gruss an die Delegierten der weltumfassenden Organi-sation der B+G-Frauen entbehrte der Herzlich-keit und des Auftrufs zu wacher, aktiver Mitarbeit am Aufbau der Zukunft nicht. Wieder wurde — auch hier — in schlichten anerkennenden Worten das Gedenken an in diesem Frühjahr verstorbenen Gründerin Dr. Lena Madessin Philippss geehrt. In der Tat haben reger Geist, Weiblich und Verant-wortungsbewusstsein für das Geschehen in der Welt zur Gründung der IFBPW durch die New York Rechtsanwältin geführt. Im selben Sinn und in denselben Zeichen soll der Zusammenschluss das zweite Vierteljahrhundert seines Bestehens an-treten. Frau Rössel gab von der Gründung eines Dr. Lena Madessin Philippss-Fonds Kenntnis, der dazu dienen soll, die Clubs zu erweitern, vor allem in jenen nördlichen Ländern, nach welchen kurz vor ihrem in Marseille erfolgten Tod die Grün-derin studienhalber unterwegs gewesen war. Aus Cairo, Aleppo, Jerusalem, Beirut und Bagdad wa-ren übrigens berufstätige Frauen als Beobachterin-nen zum Meeting in die Schweiz gekommen, die sich später dem Club-Work in ihren Ländern der Sache dieses wichtigen und wertvollen Zusammen-schlusses widmen wollen.

Es ist nicht möglich, auf alle am Bankett gehaltenen Reden näher einzugehen. Erwähnen wir die anerkennenden Worte des Generaldirektors des Internationalen Arbeitsamtes, Mr. Morse, des Vize-Direktors des European Office der UNO, wel-

cher der IFBPW als konsultierendes Mitglied im Wirtschafts- und Sozialrat besonders Gruss ent-bot, jene Hr. van Heuven Goedharts, des Hochkommissars für Flüchtlinge, der unter anderem den Wunsch aussprach, dass die Schweizerinnen in den Besitz ihrer politischen Rechte gelangen sollen. Ferner sprachen: Die Präsidentin der USA Clubs, Miss Rawalt, Miss Stoetweg's, As-sistant General Secretary der World's YWCA, und Mrs. Dorothy Cummins, England, die einen Ueberblick über die ersten 25 Jahre des Bestehens der IFBPW gab.

Dem Bankett war eine Stadtrundfahrt in Cars vorausgegangen, und Genève, «ce sourire», wie die Genfer Präsidentin, Dr. Annie Muriset, Inha-berin einer Kunstgalerie, ihre Stadt und jene der Gründung des Verbandes in ihren sympathischen Begrüssungsworten nannte, zeigte sich in der ganzen Schönheit eines wolkenlosen Sommertages. Nachher nahm der grosse Saal des Palais des Na-



Dr. Annie Muriset
Präsidentin des Gen-fer Clubs der B+G-Frauen

tions der Berufs- und Geschäftsfrauen auf, und Ana Figueroa, die Delegierte Chiles in den Verein-ten Nationen, Dozentin für Philosophie und Lehrin der dem Internationalen Arbeitsamt angegliederten Abteilung für die Arbeit der Frauen und Jugendlichen, hielt in englischer Sprache ein ge-legendlich noch näher zu betrachtendes Referat über die in den nächsten 25 Jahren vor sich ge-hende Entwicklung, vor allem was die Arbeit der Frauen, Probleme sozialer Gerechtigkeit und der Sicherung des Friedens in der Welt anbetrifft.

Gehen wir noch einmal zurück nach Bern, wo am Montag, den 22. August, die Jubiläums-Generalver-sammlung ihren Anfang nahm und Agda Rössel dort herzliche Worte der Begrüssung an die her-beigeströmten vielen Delegierten richtete! Zu Ehren der verstorbenen Gründerin Dr. Lena Ma-dessin Philippss hatte sich die Versammlung zu einem Schweigen des Gedenkens erhoben. Als-dann war es der Berner Behörden vertretende Regierungspräsident Dr. M. Gafner, der die Mit-arbeit der Frauen in immer weiteren und vermeh-rten Gebieten als nicht mehr wegzudenken be-zeichnete und seiner Freude darüber Ausdruck gab, die berufstätigen Frauen in Bern versammelt zu sehen.

«Wie here in Bern...», sagte die Ambassadorin Americas in Bern, Miss Frances Willis in ihrer so positiv klugen und warmherzigen Ansprache und

bekundete damit ihre bereits fundierte Verbunden-heit mit dem Land ihres Wirkens... «haben viel-leicht nicht so viele internationale Anziehungs-punkte zu offerieren wie Genf und die Ufer des Lac Léman, doch kann ich nun schon aus eigener Erfahrung bezeugen, dass Bern a delightful place ist, wo es sich angenehm leben lässt, absolut geeignet, das Meeting zu voller Entfaltung zu bringen.» Auch Miss Willis ist von der Notwendigkeit, dem Wert der Zusammenarbeit zwischen den Frauengruppen verschiedener Länder überzeugt, dies besonders in einer Zeit wie der heutigen, da wir aus nationaler Begrenzung über die Grenzen hinaus auch interna-tional denken müssen, um den Problemen, die sich ergeben, gerecht zu werden.



Elisabeth Feller, Mit-begründerin und Prä-sidentin der Schwei-zerischen Vereini-gung der B+G-Frauen und ehrenamtliche Sekretärin der In-ternationalen Verei-nigung

Die Mitbegründerin und jetzige Präsidentin des Schweizerischen Verbands der B+G-Frauen, Elisabeth Feller, Horgen, wandte sich nicht nur in den beiden Kongresssprachen Französisch und Eng-lich, sondern auch in Deutsch und in ihrer Mut-tersprache Berndeutsch an die im blumen- und flagengeschmückten Saal versammelten Dele-gierten der Eröffnungssitzung, was ganz besonders beifällig aufgenommen wurde.

Nach einem der verstorbenen Gründerin zu Eh-ren gehaltenen Gottesdienst im schönen Berner Münster vereinigte ein Bankett einheimische B+G-Frauen und Gäste. Diesmal war es die schweize-rische Delegierte Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Zahn-ärztin in Aarau, welche die Honneurs machte.



Dr. Olga Stämpfli,
Präsidentin des Aar-auer Clubs

Der Nachmittag brachte ein erstes Zusammen-arbeiten im Hinblick auf das für 1956 zur Diskus-sion für sämtliche Clubs auszubehende Thema, das sich aus allen Vorschlägen eindeutig und klar als das folgende herauskristallisierte: «Wie bege-nnen wir dem Atomzeitalter?» Im Jahre 1956 wird übrigens das nächste grosse internatio-

Man muss sich nie entmutigen lassen, nie entmutigen lassen lernen, nie entmutigen lassen durch Schwierigkeiten, durch die Langsamkeit des Fortschritts, durch die Langsamkeit des Erfolgs, durch die Gleichgültigkeit des Publikums und seine Unwissenheit, sich nie entmutigen lassen durch die andern, sich nie entmutigen lassen durch sich selbst. Zu denen, die recht wollen, kommt, was sie wollen. Gott lässt nicht zu, dass schönes und gutes Streben umsonst sei.

Alles hat seine Zeit, Friede und Streit und Kummer und Freude haben ihre Zeit, Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut, Arbeit und Musse, Leben und Sterben, alles hat seine Zeit, auch unsere Niederlagen, auch unsere Siege, sie haben ihre Zeit, wenn wir Zeit haben zu beobachten und zuzuhören, zu lieben und zu leiden, auszuhalten und zu vergeben, zu lernen und zu begreifen, aufzunehmen und zu verarbeiten, zu säen, zu keimen, zu blühen, auszu entfalten, neu zu gestalten, zu schaffen, damit alsdann die Zeit der Ernte kommt.

Yvette Guilbert, aus «Lied meines Lebens»

nale Meeting der IFBPW in Montreal (Kanada) durchgeführt werden.

Nun haben wir immer noch nichts vom Ge-spräch, der nähern Kontaktaufnahme mit den ausländischen Berufsfrauen berichtet, mit einer Postmeisterin aus Kalifornien, einer früheren Lehr-lerin, die dann, um die Familie durchzubringen, mehr verdienen musste und zum Postdienst über-ging, mit der Sekretärin des englischen Bedford Clubs, mit den besonders am Referat der Chile-nin Ana Figueroa interessierten Norwegerin-nen, mit der charmannten Mitbegründerin der IFBPW, Madame Marie Laudner aus Frankreich, mit Frauen aller möglichen Berufe aus Frank-reich, aus Dänemark, aus Schweden, aus Finnland, Rhodesien, Südafrika, Belgien und Kanada, wie es sich immer ergab, dass wir uns mit ihnen zusam-menfanden.

Wir wissen, dass die ausländischen Gäste den volkstümlichen Abend auf dem Gurten in Bern sehr genossen haben, nicht minder das Farewell-Bankett im Casino, das die in Gruppen, in sogenann-ten workshops, durchgeführten Diskussionen angenehm abschloss. Durch die Darbietungen der Conférencière Elsie Attenhofer erhielt der Abend noch besondere Frägnung.

Dann war es beautiful Switzerland, von dem sich die Gäste nach allen Seiten hin anlocken liessen: ins Berner Oberland, nach Graubünden, nach Zü-rich, wo am Samstag der Zürcher Club 80 Dele-gierte nach einer ihnen offerierten Car-Sightseeing-Fahrt durch die Stadt in den Clubsaal ins Hotel Gotthard zu einem Freundschafts-Essen zu Gäste

Anna Carroll 15 Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Sein bekümmertes, sinnender Blick und sein of-fensichtliches Bemühen, aus der innigen Vertraut-heit, die so selbstverständlich zwischen ihnen aufge-bildet war, eine Formsuche zu machen, vertieten, wie stark die seelische Belastung war, unter der sie beide standen. Er griff nach ihrem Mantel.

Sie erhob sich mit gezwungenem Lächeln und liess sich den Mantel um die tief dekollierten, weissen Schultern legen.
«Führ mich heim, Lem. Ich bin keines Gedankens mehr fähig.»

Sie gingen ungeniert über die Stiege hinunter, vorbei an dem gaffenden Nachtportier und einem Negerdiner, der den Fussboden aufwachte.
Als sie sich dem Hause der Carrolls näherten, sahen sie, dass unten im Zimmer noch Licht brannte. Evans starrte mit gerunzelter Stirn zu den hell erleuchteten Fenstern auf.

«Soll ich dein Ausbleiben irgendwie begründen?»
«Nein, danke, Lem. Das besorge ich schon selbst.»
Beim Aussteigen flüsterte sie: «Vielleicht wird es gut sein, wenn ich das letzte Stück allein gehe. Gute Nacht, Lem. Auf Wiedersehen morgen um drei in der Bibliothek.»

Vom Vortraum aus sah sie Onkel und Tante stetig auf dem Wohnzimmer sofa sitzen. Die Tante erhob sich sogleich und kam mit reservierter Miene auf sie zu.

«Meine liebe Anna», begann sie in entschiedenem Ton, «wir haben dich, obwohl die Zeiten sehr schwer sind und wir andere Ansichten vertreten als du, mit offenen Armen aufgenommen, weil du eine der Unsrigen bist, eine Carroll. Die Art aber, in der du dich benimmst, ist unverzeihlich! Du darfst bis zum

Ende deines Besuches bei uns bleiben, liebes Kind, jedoch einen Skandal — wenn nicht noch viel schlimmeres — können wir nicht riskieren. Wir be-kennen uns als Angehörige der Südstaaten, sind aber in dieser Stadt nur geduldet und unterstehen dem Kriegsrecht. Du wirst daher alles vermeiden müssen, was Anstoss erregt. Und im übrigen glaube ich, Herr Evans sollte nicht mehr zu uns ins Haus kommen. Gute Nacht, mein Kind!»
Onkel und Tante blieben in der Tür stehen und blickten ihr schweigend nach, als sie über die Tre-ppe emporstieg.

Zwölftes Kapitel

Die Lage wird ernst

Zwei Wochen vergingen in fieberhafter Unruhe. Von Harry war keine Spur zu sehen. Onkel Charles meinte, er sei bestimmt geschäftlich nach Chicago gereist. Evans hielt sich die meiste Zeit in der Werft und bei höheren Kommandostellen auf. Anna hatte, obwohl sie noch bei der Tante wohnte, zwei Zimmer im Everett-Haus gemietet, die sie als Büro benützte, wenn sie nicht in der Bibliothek arbeitete. Dort konnte sie auch ungestört mit Evans spre-chen.

Mit Johnston kam sie wider Erwarten gut aus. Er hatte offenbar den Vorsatz gefasst, ihr alle ketze-rischen Ansichten auszusetzen und sie für den Süden zu gewinnen. Anna machte die Scharnhütel Spass, die sie allmorgendlich mit ihm führte, ihre trefflichen Entgegnungen lockten zahlreiche interessierte Zuhörer an, die sich amüsiert um den Schreibtisch des Bibliothekars scharten.

Mit der Zeit brachte sie Johnston so weit, dass er über die Kriegspläne im Westen sprach. Sie tat, als liesse sie sich von seinen logischen Argumenten überzeugen, und stachelte ihn oft durch einen gut-sitzenden Hieb an. Er konnte der Versuchung, sich

mit seinen berühmten Verwandten zu brüsten, nicht widerstehen, und so kam sie zu vielen wichtigen Informationen.

Jeden zweiten, dritten Tag gingen umfangreiche Berichte an Bates und Scott ab, die alles enthielten, was Johnston geschwätzt und behauptet hatte.

Stück für Stück erfuhr sie den Aufstellungsschritt einzelner Einheiten der wachsenden Armee Sidney Johnstons, und bald wusste sie auch, dass die Auf-ständischen im Westen keineswegs über so starke Verbände verfügten, wie stets behauptet wurde. Sie begann sich folglich immer mehr mit der Lage in Tennessee zu beschäftigen.

Jeden Nachmittag unterbrach sie das Ausholen Johnstons und ihre Arbeit an dem Exposé für Lin-coln, um sich in eine ganz andere Welt zu stürzen: sie durchforschte mit Evans die Stadt. Oft blickten sie von den umgebenden Höhen hinab auf das am-nutzige Plateau, das Pierre Laclède vor mehr als einem Jahrhundert für die Stadtgründung ausgewählt hat-te. Das Gerichtsbäude mit der breiten Kuppel, das spitze Turm der Kirche St. John überragten das Häusergewirr. Der Schienenstrang der Pacific-Bahn-linie zog sich wie ein Bleistiftstrich durch die Wie-sen und verlief sich am Horizont. Und im Osten spiegelte sich das Sonnenlicht auf dem breiten, trüg fließenden Mississippi. Bisweilen fuhren sie mit der ruckelnden Strassenbahn durch die Fünfte Strasse etliche Meilen nordwärts, nach Bremen. Die Gassen dieser deutschen Siedlung widerhalten von dem Kallen der Pflatschen und den Flischen der Fuhrlerte, die Tausende von Maultieren in einer riesigen Staubwolke zu den Transportschiffen trieben.

Allabendlich beschlossen Anna und Evans ihren Rundgang im Hafen. Dort verweilten sie und starr-ten in niedergeschlagener Stimmung auf das schmutzgraue Wasser jenes Stromes, dessen Flu-ten sich geradewegs in das Gebiet der Konföderier-

ten wälzten und alle ihre Hoffnungen fortzuspülen schienen. Es war, als suchten die beiden in der Stadt und im Hafen nach einem Ausweg aus der Krise, die immer akuter wurde.

Je länger sie jedoch in St. Louis weilten, desto ferner dünkte sie das Ziel, dessenwillen sie die weite Reise unternommen hatten. Anna machte wohl gute Fortschritte mit ihrer Arbeit über die Rechte des Präsidenten, dergleichen erwiesen sich die In-formationen Johnstons, wenn sie geschickt zusam-mengefügt wurden, als sehr nützlich, und Evans hatte sich mit allen Männern, die er besuchen sol-te, angefreundet — aber das Problem des Vortresses auf dem Mississippi blieb nach wie vor ungelöst.

Seltsamerweise reagierten beide verschieden auf diesen Misserfolg.
Als Evans eines Vormittags, nachdem er Frémont in dessen anspruchsvollem Hauptquartier besucht hatte, in das Everett-Haus zu Anna kam, war er ver-bitert und ungeduldig.

«Ich habe diese Treitmühle endgültig satt», be-gann er zornig. «Wir müssen endlich zu irgend einem Entschluss kommen! Er zog einen kleinen Briefumschlag heraus und zeigte ihr einige ent-schlüsselte Telegramme Scotts. «Hier steht erstens einmal, dass Frémont endgültig erledigt ist. Er rechnet schon damit, dass man ihn absagen will, und liess wissen, dass er keinen Enthebungsbe-fehl entgegennehmen werde. Da aber Scott seinen Mann gut kennt, lässt er Abschriften des vom Präsidenten ausgestellten Enthebungsbefehls durch drei verklei-dete Geheimgelanten nach St. Louis bringen. Fré-mont wird also in der ersten Novemberwoche bereit-s abgesetzt sein. Dazu kommt noch, dass sein Nach-folger Halleck erst später eintreffen wird und ein anderer ihn vorläufig vertreten soll. Und obendrein hat Sherman sein Kommando empört niedergelagt und kommt morgen her. Ich bin der Meinung, wir sollten sofort nach Washington zurückreisen, bevor die ganze Geschichte platzt.» (Fortsetzung folgt)

Elisabeth Gerter †

Kurz vor Redaktionsschluss erfahren wir, dass die Schriftstellerin Elisabeth Gerter in Basel, geschätzte, gelegentliche Mitarbeiterin unseres Blattes, von ihrem schweren Leiden erlöst wurde und gestorben ist. Eine Würdigung ihrer Persönlichkeit und ihres Schaffens folgt in der nächsten Nummer. Red.

lud, während am späteren Nachmittag die Violinkünstlerin Francois Siegfried den Ausländerinnen die Tore ihres Heims zu einer Tea-Party öffnete. Einzelne Delegierte liessen den Besuch des Board Meetings in Swiss Holidays ausklingen, andere wieder benutzten die Gelegenheit, dem Pestalozzidorf oder anderen Erziehungsstätten unseres Landes einen Besuch abzustatten. Es sei, so sagten sie, alles in allem — «delightful» gewesen. Mit liebevoller

Aus der Arbeit der IFBPW

Am Treffen des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen wurde die Tagungsarbeit in mehrere Partien geteilt, von denen hier hauptsächlich die Sitzungen und Arbeitsgruppen sowie die Schlussitzung, in der die Resolutionen durchberaten wurden, berührt werden sollen. Die Diskussion in den Studiengruppen zeigte, wie in den verschiedenen Ländern unter Umständen von einander abweichende Wege gesucht werden müssen, um der Ansicht der Frauen Geltung zu verschaffen und ihren Einfluss zu mehren. So erwähnte z. B. eine holländische Sprecherin der Studiengruppe für berufliche Ausbildung und Arbeitsbedingungen, wie sich in ihrer Heimat Mitglieder der BGF zur Verfügung stellen, um den jungen Mädchen, die vor der Berufswahl stehen, in Vorträgen genaue Auskunft über die einzelnen Berufe zu geben und ihnen als selber in den erwähnten Berufen stehend das Für und Wider klar und deutlich zu schildern. Neben der Ermutigung zur gründlichen und den jungen Männern ebenbürtigen Berufsbildung darf aber die Weiterbildung nicht vernachlässigt werden, besonders sollte es sich die verheiratete oder für kürzere oder längere Zeit nicht im Berufsleben stehende Frau angehen sein lassen, ihre beruflichen Kenntnisse aufrechtzuerhalten, was Voraussetzung ist, ihr die Rückkehr in den Beruf zu erleichtern. In der Aussprache wurde die Frage gestellt, ob es möglich wäre, durch Kurse, von den BGF durchgeführt, zur Lösung dieses Problems beizutragen. Auch der Übergang aus der Arbeit in den Ruhestand kann sich durch Mithilfe von verständnisvollen Mitmenschen besser vollziehen, als wenn die einzelne allein auf sich selber angewiesen ist. Immer mehr sollte die Frau einen Beruf aus Berufung wählen, was sie aber nur kann, wenn sie die gleichen Möglichkeiten bei der Berufswahl und Berufsausbildung hat wie der Mann.

Man konnte nur bedauern, dass es nicht möglich war, weil alle 14 Studiengruppen gleichzeitig arbeiten, bei jeder einzelnen als Mitbeteiligte oder Hörerin mitzumachen, waren doch alle Themen überaus aktuell, ob es sich nun um die Menschenrechte, um die UNO oder UNESCO, die Weltgesundheitsorganisation, die Arbeitsbedingungen, die Studiengruppe für Kunst oder diejenige für Gesetzgebung handelte, um nur diese zu nennen.

In den Sitzungen, insgesamt waren es deren fünf, wurden die Rapporte über die einzelnen Gebiete abgelegt und diskutiert. Grossen Interesse begegneten vor allem die Ausführungen von Miss Ruth Tomlinson über das Komitee der Vereinigten Nationen. Es ist ein Anliegen, nicht nur des Internationalen Verbandes der BGF, sondern auch der Klubs in den verschiedenen Ländern, sich für die Verbreitung der Kenntnisse über die Arbeit der einzelnen Abteilungen und Aemter der Vereinigten Nationen einzusetzen. So werden z. B. Fragebogen über Fragen von entscheidender Bedeutung im Zusammenleben der Menschen und Völker untereinander durchgearbeitet, um die Ansicht der Frauen zu erfahren und an die Vereinigten Nationen weiterleiten zu können.

Die konzentrierte Arbeit in den Sitzungen zeigte, wie gross das Interesse der Frauen ist und wie sie abwägend die verschiedenen Ansichten in den Diskussionen äussern, Fragen stellen und damit beweisen, dass sie sich ihrer Verantwortung am Aufbau einer künftigen Welt bewusst sind.

Dies äusserte sich auch vor allem in der Schlussitzung vom Freitag, in welcher die Resolutionen durchberaten wurden. Es handelte sich dabei um

Gebärde haben sie das originelle Teilnahme-Abzeichen, ein aus Stroa geflochtenes Blumensträusschen, vom Revers genommen, und nun werden sie wieder — wir alle tun es Gleiches — in ihren Ländern an die Arbeit gehen.

Die für das Gelingen der ganzen Veranstaltung Verantwortlichen aus dem Schweizerischen Verband der B+G-Frauen aber und unter ihnen vor allem die Bernerinnen, haben eine grosse Arbeit organisatorischer Art zu bewältigen gehabt. Sie haben die Sache sehr gut gemacht. Die ausländischen Teilnehmerinnen betonten dies übrigens immer wieder, wie sie überhaupt von allem, was sie an Frauenarbeit bei uns antreffen, auf welchem Gebiet es auch sei — so versichern sie uns —, beeindruckt sind und dabei nicht umhin können, ihr Bedauern darüber auszusprechen, dass wir nicht vollberechtigte Bürgerinnen des Landes, dessen Gäste sie eben waren, sein dürfen. Noch nicht...

1. die Zusammenarbeit von nicht-gouvernementalen Organisationen, 2. die wirtschaftliche Stellung der Frau, begründet auf der Möglichkeit ungehinderter beruflicher Ausbildung und Berufswahl gemäss den Begabungen und Anlagen, 3. die Nationalität der verheirateten Frau, 4. die Unterstützung des Kinderhilfsfonds der Vereinigten Nationen, 5. die technische Hilfe zur Verbesserung der Stellung der Frau, 6. die Frauen in der Arbeit der UNO, 7. Methoden, um der Frau gleiche Entlohnung zuzusichern, 8. Abkommen über die politischen Rechte der Frau, 9. politische und staatsbürgerliche Erziehung, 10. friedliche Verwendung der Atomkraft (nicht allein die friedliche Ausnutzung der Atomkraft muss von

den Frauen unterstützt werden, sondern auch die Kontrolle und die Sicherungsmassnahmen, für alle mit diesen neuen Kräften arbeitenden Menschen sollten von den Frauen überwacht werden, wie sie sich ebenfalls dafür einsetzen sollten, dass ihre tägliche häusliche Arbeit durch neue Maschinen mit Hilfe der Atomkraft erleichtert werde), 11. Resolution im Andenken an Dr. Lena Madasin Phillips, 12. Dank an Dame Caroline Haslett und 13. Dank an die Schweizer und Schweizerinnen, besonders Dank an Regierungspräsident Dr. Gafner und allen denen, die in Gastfreundschaft die Angehörigen des Internationalen Verbandes aufnahmen.

In ihren Schluss- und Abschiedsworten wies Agda Rössel als Vorsitzende darauf hin, wie noch viele Menschen in Europa Flüchtlinge sind. Sie sagte, dass ihr dieses Problem besonders am Herzen liege und sie alle Frauen aufrufen möchte, mitzuhelfen, diesen Menschen, die noch zehn Jahre nach Beendigung des Krieges weder Heim noch Heimat haben, ein neues Zuhause zu schaffen.

Das nächste Treffen wird stattfinden vom 8. bis 12. Juli 1956 in Montreal, Kanada.

Stunden der Arbeit und Stunden des Ausspannens sind vorüber und die Frauen aus 20 verschiedenen Ländern und 5 Erdteilen sind wieder zurückgekehrt in ihre tägliche Arbeit. Was ist geblieben? Die Gewissheit, dass viel guter Wille vorhanden ist und die Frauen sich bewusst um den Aufbau einer friedlichen Welt kümmern und dabei mitarbeiten wollen. Sie stellen sich als selbstverständliche Mitkämpferinnen an die Seite der Männer, nicht in der Nachahmung männlicher Art, sondern ihrer fraulichen Einstellung vertretend und aus der Gewissheit schöpfend, dass eines so nötig ist wie das andere. R. W.

Die Frau in der Gemeindearbeit

Rührige Brienzrinnen

Wenn man mit der Brienzr Ärztin Frau Dr. B. spricht, die mehrere Jahre mit anderen Frauen zusammen in der Gesundheitskommission der Gemeinde Brienz tätig gewesen ist, wird einem so gleich bewusst, welche grosse Rolle das Gesundheitswesen in diesem Oberländerdorf spielt.

«Wir leben hier unter einer Landbevölkerung, die praktisch immer überlastet ist. Die meisten Brienzr betreiben, um ihre Familien durchzubringen, neben dem kleinbäuerlichen Betrieb im stelen, mageren Gelände, noch ein kleines Gewerbe oder haben sonst einen Arbeitsplatz als zweiten Broterwerb. Frauen und Männer müssen schwer, oft genug zu schwer arbeiten. So kommen sie meistens schon Mitte Vierzig mit schweren Überbelastungsschäden in die ärztliche Sprechstunde. Das muss man kennen, um zu wissen, wo es fehlt und was die Leute hier brauchen. Es fängt schon bei der Säuglingsfürsorge an. Mit teuren Ernährungspräparaten, die die Frauen nicht bezahlen können, ist den Müttern hier nicht geholfen, so wenig wie die teuren medizinischen Spezialitäten in der Krankenbehandlung die Rolle spielen können, wie es vielfach in den Städten der Fall ist.»

So zeigt uns das Dorf, das sich in seinen bald hellen, bald dunklen Holzhäusern und seinen verwandischen Blumenfriesen wie ein zierliches Schmuckkästchen in den grünen See spiegelt, schon in den ersten Sätzen unseres Interviews auf einmal auch sein Alltagsgesicht. Das Gesicht dieser Mütter und Frauen, das Spuren schwerer Arbeit trägt. Und ich brauche dann nur einen Blick in das ärztliche Wartezimmer zu werfen, um diesen Männern, Frauen und Kindern auch selbst zu begegnen. Es ist deswegen, dass die Brienzr Frauen so wacker in vielen Gemeindekommissionen mitarbeiten? In der Gesundheitskommission waren es zu Zeiten so gar vier und fünf Frauen. Und haben sich auch die Frauen, denen keinerlei ärztliches Wissen und Prestige zur Seite stand, aktiv mit Vorschlägen beteiligt und bei den Männern in der Kommission Gehör gefunden? «möchte ich wissen.

Lebhaft, ohne jedes Besinnen kommt die Antwort: «Oh ja, jede hat sich famos gestellt, hat gewusst, was sie wollte und sich auch durchgesetzt, wenn es darauf angekommen ist.»

«Aber warum nicht einen der Männer selber fragen, der über die Frauenarbeit in der Gemeinde aus eigener Anschauung etwas weiss?», hat die Doktorin geraten, «ein Mann, der seit vielen Jahren die beste Stütze in unserem öffentlichen Gesundheitswesen ist.

Ich habe Herrn St. über die Mittagszeit an seinem

Arbeitsplatz in einem Eisenbahndepot aufgesucht. Er kennt die Mitarbeiter der Frauen nicht nur aus seinem Samariterverein, dessen Präsidium schon viele Jahre in seinen Händen liegt. Er kennt und schätzt diese Mitarbeiter auch aus manchen Gemeindekommissionen. So erzählt er uns von einer Arztfrau, welche in Brienz die gemeindliche Fürsorgekommission so geleitet und inspiriert habe, «dass man, wie er scherzhaft bemerkte, «mit solchen Frauen nicht einmal mehr Männer in derartigen Kommissionen brauchte».

Um weitere Beispiele fräulichen Wirkens zum Wohl der Gemeinde ist er nicht verlegen. Vom Bezirksratsheim herbeiziehend, weist er darauf hin, wie schwer es den meisten alten Leuten werde, ihr ehemals selbständiges Leben in einem solchen Heim zu beschliessen. «Doch wir haben hier eine Heimplatzleiterin, die ein wahres Wunder zustandegebracht hat, das niemand dem kleinen, bescheidenen Fräulein zugetraut hätte. Es hat mit aller Umsicht und Güte ein Heim und eine Atmosphäre geschaffen, die einen jedesmal wieder etwas Einmaliges dünkt.»

Schliesslich schickt mich mein Erzähler auch noch in den blitzsauberen dörflichen Mercerialden der 86jährigen Witwe Sch., die volle sechzig Jahre ehrenamtlich, ohne Entgelt, das Krankenmobilmagazin des Samaritervereins für die ganze Bevölkerung von Brienz und Umgebung verwaltet hat. Seit dreissig Jahren hilft ihr dabei ihre Nichte. Vor mir auf dem Ladentisch liegt die Kartheke und das mächtige schwarze Hauptbuch, in dem mit feinstechender Handschrift die Unsumme dieser freiwilligen Arbeit ihren Niederschlag gefunden hat. «Ich bin müde geworden», sagt die alte Frau, die winzig und leicht wie eine Schneeflocke hinter dem Ladentisch sitzt. «Aber nun ist das Amt auch meiner Nichte schon zu sehr ans Herz gewachsen, als dass sie es hergeben möchte. Soviel sie auch deswegen treppauf, treppab rennen muss. Lustig zwinkert sie mit den Augen: «Oft haben wir doch Hochbetrieb, wenn manchmal vier, fünf Wöchnerinnen in der gleichen Zeit ihr Kind bekommen!»

Ungern verlasse ich den ländlichen kleinen Laden mit den vielen Stoffballen, Knöpfen, Fäden und Bändern. Und darin die beiden Frauen; die wie ein Äpfelchen zusammengeschrumpte Greisin mit dem mokanten lustigen Altfräuleingesicht und ihre Nachfolgerin, die so aufrecht, fein und still hinter ihrem Ladentisch steht, hinter dem beide ihr Leben verbracht und dabei doch so tatkräftig und hilfreich in die Gemeinde hinausgewirkt haben. e. m.

Politisches und anderes

Warnung Eisenhowers an die westliche Welt

In einer vor dem Anwaltsverband der USA gehaltenen Rede wandte sich Präsident Eisenhower mit einer scharfen Warnung an die öffentliche Meinung der westlichen Welt, sich nicht vom «Gefahr Geistverführungen zu lassen, bevor er sich in der Lösung konkreter Fragen, vor allem der Wiedervereinigung Deutschlands, bewähre. Der Präsident betonte weiter, die amerikanische Regierung werde die Versklavung fremder Völker durch den Kommunismus nie als unvermeidliche Tatsache annehmen.

Die französisch-marokkanischen Verhandlungen

In Aix-les-Bains fanden die Verhandlungen zwischen Regierungsvertreter Frankreichs und den Delegierten der verschiedenen marokkanischen Parteien statt. Die Ergebnisse dieser Besprechungen lösten erregte Sitzungen des französischen Ministerpräsidenten aus. Es ist dem französischen Ministerpräsidenten, Edgar Faure, gelungen sein Kabinett zur Erteilung einer grundsätzlichen Zustimmung zu seinen Vorschlägen für Marokko zu bewegen. Nach offiziellen Meldungen besteht der Plan Faures aus folgenden Punkten: 1. Bildung einer repräsentativen marokkanischen Regierung vor dem 12. September; 2. Absetzung von Sultan Ben Arafa und 3. Ersetzung des gegenwärtigen Generalresidenten Grandval durch den General Boyer de la Tour, bisher Generalresident in Tunesien.

Dulles-Plan für den Frieden im Nahen Osten

In einer Rede vor dem Rat für Auslandsbeziehungen entwickelte der amerikanische Staatssekretär Dulles ein Plan zur Beilegung des zwischen Israel und den arabischen Staaten bestehenden Konfliktes. Dieser Plan sieht amerikanische Sicherheitsgarantien für die arabischen Staaten und Israel vor zur Verhinderung gegenseitiger Aggressionen.

Israel appelliert an die UNO

Israel hat angesichts der ersten Verschlimmerung der Lage im Gebiete von Gaza den Sicherheitsrat der UNO angerufen.

UNO-Abstrümpfungskommission zusammengetreten

In New York hielt der Abstrümpfungsausschuss der UNO seine erste Sitzung ab. Im Vordergrund der Beratungen steht das Problem der Inspektion und der Kontrolle, das der amerikanische Vertreter vortragen hat.

Zypern-Konferenz eröffnet

Im Lancaster-House in London begann am Montag die englisch-türkisch-griechische Konferenz über die politischen und strategischen Probleme des östlichen Mittelmeeres mit Einschluss von Zypern.

Reduktion des neutralen Überwachungs-Teams in Korea

Das Militärkommando der Vereinigten Nationen in Korea hat beschlossen, mit einigem Widerstreben die Zahl und Grösse der neutralen Untersuchungs-Teams in Nord- und Südkorea herabzusetzen.

Die Flüchtlinge aus Ostdeutschland

Das Bulletin der Bundesregierung in Bonn teilte mit, dass 2,3 Millionen Menschen seit Kriegsende aus Ostdeutschland geflüchtet seien.

Moskau gibt Kunstwerke zurück

Der ostdeutsche Ausseminister Bolz ist nach Moskau abgefliegen, um eine Sammlung von rund 750 von den Sowjets nach dem Krieg «eroberten» Gemälden der Dresdener Galerie, darunter die berühmte Sixtinische Madonna, wieder nach Ostdeutschland zu holen.

Erfolg einer Schweizerin

Am internationalen Maschinen-Wettstreifen in Monte Carlo, an dem 153 Frauen und Männer aus verschiedenen Ländern teilnahmen, klassierte sich an 4. Stelle Frau Dr. Anny Buchmann-Krummenacker (Bern). Ihre durchschnittliche Leistung betrug während einer halben Stunde 442 Anschläge pro Minute.

Verleihung des Goethe-Preises an Annette Kolb

Der Schriftstellerin Annette Kolb ist der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt verliehen worden «für ihre Verdienste um die europäische Einigung und ihren unermüdeten Kampf für eine europäische Völkerverständigung».

Elisabeth Gerter gestorben

In Basel ist die Schriftstellerin Elisabeth Gerter in ihrem 60. Lebensjahr gestorben. Sie war eine mutige Kämpferin für Humanität und Gerechtigkeit.

Abgeschlossen Dienstag, 30. August 1955. cf

Der Mantel

Erika Jemelín

Viele Jahre war ich nicht mehr auf der Alp gewesen; aber jetzt war wieder Sommerzeit, des nachts stahl sich der Duft frischgemähter Wiesen durch die weitoffenen Fenster — von weither musste er kommen — und schon war auch die Sehnsucht da. Jenes drängende Verlangen, das uns oft mitten in der Arbeit überfällt und uns hinausführen möchte aus dem Alltäglichen, stiller Bestimmung zu. Vielleicht leisten wir eine Weile Widerstand und versuchen uns einzureden, dass ja nichts uns mangle und wir glücklich seien. Aber ganz im Innersten wissen wir, dass alle Sträuben nichts hilft. Der Rucksack wird gepackt, die Wanderschuhe stehen längst bereit, und wenn der Schlüssel sich im Türschloss dreht, sind unsere Gedanken schon weit voraus, und wir haben Mühe, sie einzuholen auf dem Weg, der in die Höhe führt.

Ich wanderte das Tal hinauf, die altvertrauten Pfade, eine Zeitlang dem Wasser und später dem Hang entlang, durch verträumte braune Dörfer bis dort, wo der Weg abbiegt und das helle Grün knospender Lärchenwälder uns wie eine warme Welle umfängt. Noch ehe die Sonne den Saum des Horizontes verlassen und Schattenkühle sich über die summende Lebendigkeit des Tages legte, war ich droben auf der Alp, dem Gebaste des Tieflandes so sehr schon entrückt, dass es nur noch wie unklare Erinnerungen auf dem Hintergrund meines Empfindens stand.

Eng an die Felsen geschmiegt, mit blitzenden Fensterscheiben, scheidendes Sonnenlicht auf dunkel-

braunem Gebälk, wartete das Hütchen auf mich. Und drinnen war alles noch wie einst; solche Orte bleiben sich gleich, mag auch die Zeit vergehen. Die russige Küche, die ewig knarrende Stentur und der tröstliche, kunstvoll eingekerbte Deckbalkenspross, alles war so, als hätte ich es gestern verlassen, und hinter dem Ofen, ich traute meinen Augen kaum, da hing der Mantel aus trocknem Tuch. Von der Sonne gebleicht, den rechten Aermel mit unbeholfenen Stichen zusammengeklippt, hing dieser armselige Hirtenmantel an seinem alten Platz und es war, als sei Margarete, die Hirtin, eben eingetreten und habe ihn mit der ihr eigenen Bewegung an den Nagel gehängt.

Und schon stand ich mitten in Vergangenen drin. Farbigen Bildern gleich, wärmedurchglüht und erfüllt von sommerlichem Duft erstanden jene Tage, da ich mit Margarete im Hütchen gehaust und ihr einfaches Leben, ihre Sorgen und kargen Freuden geteilt hatte. An einem goldenen Spätnachmittag, Biengensumme und fernes Glockengeläute im Ohr, war ich den schmalen Pfad über die Höhen gekommen und hatte, fremd hier oben, an ihre Türe geklopft und um Unterkunft für eine Nacht gebeten. Aus dieser einen Nacht waren ein paar Wochen geworden, und wenn ich mir zuerst als Eindringling vorgekommen war, so verlor sich dieses Gefühl sehr rasch dank Margaretes schlichter, herzlichster Art. Hier oben war ihr ureigenes Reich und ich glaube, dass niemand sie von Grund auf kannte, der sie nicht auf der Alp und bei ihren Tieren gesehen. Das Hütchen, das saftige Weidland ringsum und die beiden prachtvollen Kibbe, alles das gehörte ihrem Bruder und seiner Familie im Dorf unten und war ihr nur im Sommer zur Wartung anver-

traut. Mit liebevoller Sorgfalt verrichtete sie ihre Arbeit, pflegte ihre Tiere, als seien es ihre eigenen, hielt den Stall blitzsauber, machte die kleinsten, begehrten Käselein und trug den Milchüberschuss täglich hinunter ins Tal, wo sie den Tag über blieb und der Frau des Bruders im Haushalt half. Sobald jedoch der Nachmittag sich neigte und letztes Licht langsam in schattigen Mulden ertrank, konnte man ihr helles Koptuch am Waldrand unten aufleuchten sehen und ihr Lachen hören, das so jung geblieben war und sich mit dem anderer Hirtinnen vermischte, und dessen heller, lebensbejahender Ton mir noch heute in den Ohren klingt. Alle miteinander kehrten sie heim in ihre winzigen Zehäuse, in die ruhevolle Nähe und Abgeschlossenheit von Gletscher und Firn.

Mir aber war der Tag vergangen wie ein sanfter, glückhaft durchlebter Traum. Ich war im Heidekraut gelegen, die Arme unter dem Kopf verkrampft und hatte den ziehenden Wolken zugehört, diesen wechselvollen Gebilden aus Silberglanz, oder einem fremden, grossen Vogel, der Tag für Tag zur selben Stunde wiederkehrte und seine schwebenden Kreise am tiefblauen Himmel zog. Ich hatte das Hütchen aufgeräumt, an der Quelle Wasser geholt, Holz klein gemacht und mich um ein Feuer bemüht, und wenn Margarete müde, aber mit glücklichem Gesicht, auf dem die Freude der Heimkehr schimmerte, über die Schwelle trat, war die russige Küche von rotem, lebendigem Geflacker erfüllt, und die dampfende Kaffeekanne stand auf einladend gedecktem Tisch.

Einmal zog ein grossartiges Gewitter hinter den Gipfen emp und schickte seine Schrecken über die Alp. Es heulte in den Flügen, grackelte drohend

von hundert entfesselten Wassern, und durch die Finsternis rauschte der Wald sein gewaltiges Lied. An diesem Abend kehrte Felda, die grössere Kuh, nicht heim. Er habe sie nach dem Gewitter nicht mehr finden können, erzählte verdattert der Hirt; Margarete erwiderte nicht viel. Sie nahm den Mantel vom Haken hinter der Tür und machte sich auf, in die Felsen zu steigen und Felda suchen zu gehn. Noch strichen vereinzelt Nebelschwaden den Wänden entlang, und durch dunkelblaues Gewölke brach ein letzter, goldener Strahl. Mich hielt es nicht allein in der Stube; ich hatte mich schon derart in Margaretes einfaches Dasein eingelebt, dass ihre Sorgen auch die meinen waren. Ich stieg ihr nach, stolperte in der Dunkelheit über Geröllhalden und kletterte abschüssiges Weidland empor, im Herzen die inbrünstige Bitte, das Tier möge lebendig gefunden werden, bis schliesslich der verlorene Ton einer Kuhglocke zu mir herüberklang. Ein paar zaghafte Sterne blitzelten durch jagende Wolken, als wir beide durchnäst, frierend und hungrig, aber so glücklich, die wohlbelahene Felda vor uns her treibend, in die kleine Hütte zurückkehrten.

An diesem Abend, nachdem Margarete bei Kerzenschein gemolken hatte, war es, dass sie mir ihre Furcht vor Kommendem anvertraute. Ein züftes Feuer flackerte im Herd, sie und da drang zufriedenes Schnauben aus dem Stall zu uns empor und Margarete sass, ein wenig vornübergebeugt, in der Ecke unter dem Heiligenbild. Im schwachen Lichte der Petrolampe konnte ich ihre Augen nicht sehen, aber ich spürte, dass sie überschattet waren von einem grossen Schmerz. Schon lange sei etwas im Tun, drunten im Dorf, erzählte sie, und auch ihr Bruder habe, wie so viele andere, im Sinne, mitzur-

Wir besuchen eine Fabrikfürsorgerin

Darf ich Sie einladen, sich meinem Besuch bei einer Fabrikfürsorgerin anzuschließen?

Der Besuch findet zwar nicht in einer Fabrik statt, wie der Name vermuten ließe, sondern in einer heimeligen Wohnung; sie befindet sich im Zentrum eines Industrieortes des schweizerischen Mittellandes. Das Büro ist ihr angeschossen, wo die Fabrikfürsorgerin mit Hilfe einer Sekretärin einen Teil ihrer Arbeit besorgt. Der grössere Teil der Arbeit wird aufgetragen und Aemtern, vor allem aber mit Besuchen bei den Arbeiterfamilien zuhause, die zu betreten sind. Oft fallen diese Besuche in den späten Pesterabend, denn nur dann sind die Leute zu treffen. Viele Arbeiter wohnen von der Fabrik weit entfernt. Dementsprechend ist das Arbeitsgebiet der Fabrikfürsorgerin gross — die Belastung, die mit Entfernungen bis zu 25 Kilometer oder mehr verbunden ist, lässt sich leicht ausdenken. Ohne Velo ist nicht durchzukommen; zeit- und kraftsparend wäre ein kleines Auto.

Doch beginnen wir! Meine erste Frage: «Würden Sie mir bitte etwas über Ihre Ausbildung und Ihr Anstellungsverhältnis erzählen?» Die Berufswahl fiel mir nicht schwer: um Fürsorgerin zu werden, habe ich die Schule für Soziale Arbeit in Zürich besucht. Angestellt wurde ich nicht von einem Fabrikanten, sondern vom «Schweizer Verband Volkswirtschaftslehre». Natürlich kommt die direkte Anstellung durch Industrielle auch vor. Der Volksdienst führt nicht nur seine Kantinen, Speiseanstalten, etc., sondern er hat ausserdem einen sorgfältig geleiteten Spezialzweig, die industriellen Fürsorge- und Beratungsstellen. Elf solche Stellen dienen 43 Industrie-Betrieben. Das wundert Sie? Eine Fabrikfürsorgerin kann der Belegschaft einer Firma zur Verfügung stehen. Es können sich aber auch, wie bei uns, an einem Ort mehrere Fabrikanten zusammen schliessen; der SV stellt ihnen eine Fürsorgerin. Sie wohnt selten im Fabrikareal — es gibt auch hier Ausnahmen — sondern besorgt ihre Arbeit von einem neutralen Büro aus. Gerade das fördert das Vertrauen der Arbeiter und hebt die Schwierigkeiten etwas auf, die mit einer solchen Vermittlungsstelle oft verbunden sind. Die Arbeiter können frei zu uns kommen, sich aussprechen und Rat holen. Wir waren in jedem Fall Diskretion. Die meisten Fälle werden aber von uns den Vorgesetzten zugewiesen.

«Worin bestehen denn die häufigsten Nöte, die die Arbeiter mit Ihnen besprechen wollen?»

«Sie hängen gar nicht immer mit Geldfragen zusammen. Natürlich auch! Aber es kann nicht unsere Aufgabe sein, uns in Lohnfragen einzumischen.

Darf ich Ihnen nun einige Beispiele geben aus unserer

Einzelfürsorge!

Ich erhalte zum Beispiel die Meldung, der Arbeiter X wolle heiraten und komme beim Arbeitgeber um ein Darlehen von 4000 Franken ein. Nun muss ich die Verhältnisse abklären. Nach meinen Erhebungen unterbreite ich meinen Vorschlag. — Oder ein Arbeiter ist plötzlich gestorben. Die Frau ist hilflos. Ich habe sie sofort zu besuchen und ihr bei der Regelung der AHV und anderer Fragen zu helfen, die sich nun für die Familie stellen. Ich kann ihr auch das im Moment notwendige Geld vorstrecken.

«Zwischenfrage: Woher haben Sie das Geld?»

«Eine gewisse Summe steht mir frei zur Verfügung, zur Verteilung in kleineren Beträgen. Für grössere Ausgaben muss ich natürlich vorher mit dem Arbeitgeber Rücksprache nehmen! — Ein weiteres Beispiel: eine Mutter muss plötzlich mit Th ins Spital. Der Mann ist verzweifelt. Was geschieht mit den vier kleinen Kindern? Meine Aufgabe: Verhältnisse abklären, eventuell ärztliche Untersuchungen veranlassen. Vor allem: eine Heimpflegeinrichtung — schwerstes Unterfangen heute! — Noch ein Beispiel: Ein Mann klagt, seine Frau packe zu Hause den Koffer und wolle ihn verlassen, was er tun sollte? Ich muss sofort nachsehen; ich versuche die Frau zu beruhigen, sie zur Aufgabe ihres Vorhabens zu veranlassen. Vor erst wird sie in einen Urlaub geschickt. Wiederum stellt sich das Problem: Woher eine Hilfe finden, die Mann und Kinder in dieser Zeit betreut? Und, wenn die Frau wieder heimkommt, wie stellt man es an, ihr die notwendigen Haushaltkenntnisse, an denen es fehlt, beizubringen?» «Hier wäre eine «Haushalt-Alnernerin» am Platz, wie sie heute an einigen Orten schon mit Erfolg eingesetzt werden.»

machen, seine Kühe zu verkaufen, die Matten zu verpacken und sich einem einträglicheren Handwerk zuzuwenden. Es sei da die Rede gewesen von Strickmaschinen, von Arbeit für jedermann sommers wie im Winter und von grossem Geldgewinn. Denn die Landwirtschaft werfe in diesem karigen Bergtal immer weniger ab, trotz mühevoller Arbeit und Aufopferung. Ihr aber werde durch diese hochgemuten Pläne auch das letzte Zuhause genommen, ihr sinnvolles Schaffen hier oben an diesem Ort, den sie mehr liebe als alles auf der Welt.

Nach stand ich auf dem selben Fleck, die Bilder verblassten, die Stimme schwieg. Als Ueberbleibsel und Sinnbild gleichsam eines Lebens, das aus seiner ursprünglichen Bahn geworfen und dadurch einsam und heimatlos geworden war, hing Margaretes Mantel immer noch hinter der Tür. Denn jene Ereignisse, die sie damals trauernd vorangesehen und von denen sie mit leiser Stimme erzählt hatte, waren, schneller als vermutet, eingetroffen, das Gefürchtete hatte sich erfüllt. Im kommenden Sommer schon stand das Häuschen verlassen, die beiden Kühe waren ins Untertal verkauft, die Matten verpackt worden. Im braunen Dorf zu Füssen der Berge wurde eine Strickerei eingerichtet und viel Geld verdient. Margarete aber ist in die Fremde gezogen. Sie, die dem Heimatboden so stark Verbundene, verdient nun in harter, aufopfernder Arbeit ihr Brot in fremden Diensten und versucht in ihrer Trübsal, bescheidenen Art, mit dem Heim wegfertig zu werden, das tief innen im Herzen sitzt. Sie tut ihre Pflicht, wie sie zuvor, ihr wahres Sein aber, das ist gleich ihrem Mantel, droben auf dem Alp geblieben, an jenem Ort, wo die wechselnden Jahreszeiten wie farbige Träume vorbeiziehen.

Die Fürsorgerin scheint etwas bedrückt: «Ja, gewiss, das wäre das Richtige! Aber noch so vieles wäre notwendig», sagte sie, «man kann immer nur gerade das Dringendste tun aus Geld- und Zeitgründen. Die Hausbesuche nehmen viel Zeit weg. Zu den besonders heiklen Fällen gehört die Aufstellung eines Familienbudgets, denn der Lohn reicht nicht aus. Kann ich dies gegen anhand von Zahlen darlegen, bleibt das Entgegenkommen selten aus, die Fürsorgekasse der Fabrik greift ein. — Dann besuche ich auch von Zeit zu Zeit die Alten und die Kranken; mein Kommen wird als das einer Beauftragten der Firma betrachtet und erfreut so doppelt. Oft muss ich mich auch bei Gemeindebehörden, so namentlich bei den Steuerbehörden, verwenden. Weil ich als neutrale Instanz gehe, gehe ich meist nicht unerhört fort. Das waren einige Beispiele aus der Einzelfürsorge.

Aber ebenso wichtig sind die

generellen Aufgaben,

die Organisation und Durchführung von Kursen: Näh- und Flickkurse, Kurse zur Herstellung von Finken und Bubenhosen, Kurse über Heizen und Einwinteren, Belehrungen zur Herstellung von einfachen Christbaumschmuck, oder auch, anhand einiger kleineren Modeschau, Wegleitung, wie die Kleider auf einfache Art geändert und eventuell der Mode angepasst werden können. Wie wichtig ist doch gerade bei den Arbeiterinnen die Pflege von Schönheit und Geschmack! Das Erfreuliche ist,

Zum Thema «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn?»

Unter dem Titel «Menschenrechtstragen» wurde auch der Beruf der kaufmännischen Angestellten berührt und ich erlaube mir, darauf noch näher einzutreten:

Ich rede vor allem von Angestellten, die nach einer mehrjährigen guten Ausbildung längere Zeit schon in der Privatwirtschaft tätig sind. Es hat darunter viele, die durch stetige Weiterbildung einen verantwortungsvollen Posten versehen, sei es als Korrespondent, Leiterin einer Verkaufsabteilung, Buchhalterin usw. Wieder andere versehen als treue, gewissenhafte Angestellte einen weniger selbständigen Posten. Selten werden aber diese weiblichen Angestellten im Vergleich zum Mann der Verantwortung und Arbeit entsprechend entlohnt. Der männliche Kollege bezieht sehr oft für die gleiche Arbeit den doppelten Lohn. In vielen Fällen hat diese Angestellte für betagte Eltern, die mit der Uebergangsgrenze der AHV nicht auskommen können, zu sorgen; oft werden von ihr auch verheiratete Geschwister oder sonstige Verwandte unterstützt. Solche Hilfe wird aus Gründen des Taktens und Feingefühls grösstenteils geleistet, ohne dass die Öffentlichkeit oder der Fiskus davon erfährt. Es versteht sich aber von selbst, dass die weibliche Angestellte in der Besteuerung dem Mann gleichgestellt ist, auch bleiben sich die Lebenshaltungskosten für beide Teile gleich.

Wie ist dann für das Alter der weiblichen Angestellten gesorgt? Im besten Falle besitzen grössere Betriebe heute eine Fürsorgeeinrichtung, die der Frau nach Erreichung des 65. Altersjahres einen Betrag ausbezahlt, der ungefähr 2 bis 3 Jahresalären entspricht. Wenn sie aber vorzeitig arbeitsunfähig werden sollte, wird ihr von der Versicherung nur das ausbezahlt, was sie bis dahin an Beiträgen geleistet hat. Bei diesem anstrengenden Be-

Kalbskopf, Sauerbraten und grillierter Cervelat

Die Frauen sind erbot über die hohen Fleischpreise, die bei uns dieses Nahrungsmittel zu einem Luxusartikel, den sich lange nicht alle leisten können, gemacht haben. Das wollen und möchten wir nicht verschweigen. Dem Verband Schweizerischer Metzgermeister ist dies wohlbekannt. Dessen Ausschuss für Werbefragen hat nun ein Büchlein verfasst und graphisch schön ausgestattet, mit erproben und z. T. auch neuen Rezepten dicht bespickten lassen, so den Hausfrauen zeigend, wie auch weniger teure Fleischstücke zu ausgezeichneten Gerichten präpariert werden können. Die Broschüre kann in den meisten Metzgereien bezogen werden. Sie singt natürlich hell und laut des Fleisches Lob, dessen sehr hohen Sättigungswert und dessen Eignung, den Organismus in konzentrierter Weise zu kräftigen.

Bücher und Zeitschriften

Die Schweizer Bäuerin

Unter der Redaktion von M. Gyr, im Verlag des selben Namens, erscheint in Baden die Monatszeitschrift «Die Schweizer Bäuerin», auf die wir gerne aufmerksam machen. Die jeweiligen mit einem Haushaltsbuch für die Landfrau versehenen Nummern verraten ein sehr gutes Niveau und befassen sich neben praktischen und bauernhauswirtschaftlich praktischen Fragen mit solcher der Erziehung, der Lebens- und Wohnkultur, der Erhaltung gesunder schweizerischer Eigenart. Namhafte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stehen in dieser empfehlenswerten Zeitschrift ständigem Dienst. Eine Rubrik «Unser Geflügelhof», die von Dr. Hans Bodmer, «Strickhof», Zürich, betreut wird, nimmt sich dieses für die Bäuerin so wichtigen Gebietes an. Auch für den Garten gibt es Rat und Beratung, letzteres in der sogenannten «Grünen Sprechstunde», von der reichlich Gebrauch gemacht zu werden scheint. Früchtverwertung, Küchen- und Heilkräuterkunde, Spinnen, Weben, Handarbeiten... wird abwechslungsreich in Betracht gezogen. «Die Fahne der Geschlagenen», der in Fortsetzungen zum Ausdruck gelangende Roman der Thurgauer Dichterin Maria Dutil-Rutishauser, gibt als bodenständig schweizerischer Roman der Zeitschrift noch besondere Prägung. w.

dass diese unsere Kurse meist gut besucht sind, obwohl in der Gemeinde ähnliche veranstaltet werden. Der Grund ist, dass die Arbeiterinnen gern «unter sich» sind; hier müssen sie keine Hemmungen haben vor «Höhergestellten», hier lassen sich auch Freundschaften anknüpfen, die dauern. Unsere Bibliothek darf ich nicht vergessen, deren Bücher wir ausgeben; sie kommen meist in den beliebten Kisten der Volksbibliothek zu uns. «Helfen Sie auch mit bei den Kinderkolonien?» «Das ist je nach Ort und Industrie verschieden. Es gibt Fabriken, die besitzen ein eigenes Kinderheim, das beinahe während des ganzen Jahres erholungsbedürftige Kinder aufnimmt. Eine ganz dringende und dankbare Aufgabe bildet die Durchführung von Mütterferien. Im allgemeinen hat man ja keine Ahnung, wie schwer belastet mit Arbeit und Kummer die Frauen oft sind! Noch von so vielem wäre hier zu erzählen...»

Aber wir müssen hier leider abbrechen. Und haben erst über einen kleinen Ausschnitt aus der grossen Arbeit berichtet, die das Tagewerk einer Fabrikfürsorgerin ausmacht. Nicht schildern konnten wir all jene Kenntnisse und Eigenschaften, die zu dieser heiklen Tätigkeit einer Vermittlerin zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer notwendig sind, das menschliche Verständnis, die Liebe und Hingabe einerseits, Takt, beherrschtes Verhandeln und Intelligenz andererseits. Aber der grosse Einsatz ist nicht umsonst; er schenkt tiefste Befriedigung, mehr, er ist ein Baustein am grossen Werk des Ausgleichs, das nötig ist, unsere Volksgemeinschaft zu stärken.

E. Th.

rufe mit nur 2–3 Wochen Ferien im Jahr (die oft sogar vor- oder nachgearbeitet werden müssen) ist es selbstverständlich, dass eine Frau bis zum 65. Altersjahr durchhalten kann. — In ungezählten kleineren Privatbetrieben existieren heute noch keine sozialen Einrichtungen. Das Heer dieser weiblichen Angestellten hat dann ohne irgend welchen Anspruch auszuweichen, wenn sich das Alter und seine Folgen bemerkbar machen. Die Angestellten beider Kategorien haben meistens nicht sehr grosse Ersparnisse, weil sie ja davon ihre Weiterbildung finanziert und für Dritte sorgen. Statt dass sie wie die Staatsangestellten wenigstens in finanzieller Hinsicht einigermaßen sorgenfrei sein könnten, kommen nun die Nöte um das tägliche Brot der Gegenwart und Zukunft. Ein krasser Fall ist mir bekannt, da eine Angestellte, die mit ihrer älteren, kranken Schwester zusammenwohnte und für sie sorgte, bis 66 Jahren einfach auf die Strasse gestellt wurde. Wohl hatte sie die Altersgrenze überschritten, ihre Kräfte waren zum guten Teil aufgebraucht, aber wo nun das Geld zum Leben hernehmen? Die Beträge, die heute von der AHV ausbezahlt werden, reichen niemals zum Leben aus (sonst würde die ohnehin privilegierten Rentenbezügler nicht um Erhöhung ihrer Renten nachsuchen); eine andere Stelle kann die Betreffende nicht mehr versehen, und wird ihr nichts anderes übrig bleiben als armengemässigt zu werden, das Bitterste, was sich eine Frau, die ihr ganzes Leben in den Dienst einer Firma gestellt und streng gearbeitet hat, denken kann.

Heute in den Zeiten der Hochkonjunktur sollte es doch möglich sein, dass auch für die weiblichen Angestellten in der Privatwirtschaft für das Alter gesorgt würde. Wer macht hier Vorschläge?

Eine kaufmännische Angestellte.

Die Fleischstücke des Kälbleins, vom Eckstück und den Unterspäten, der Nuss, dem Nieren- und Kotelettenstück zum Hals, zur Brust, dem Schenkel, der dicken Schulter und dem Schulterblatt, werden in ihren preisgünstigsten Zubereitungen erklärt. Dasselbe ist mit dem Fleisch des Schweins und jenem des Schafs der Fall, wobei den Hausfrauen nahegelegt wird, dass «der Speisezeitel gelegentlich durch ein würziges Schaffleischgericht bereichert werden sollte, dies besonders zusammen mit Herbstgemüsen. Nachdem die zahlreichen Verwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Rindfleischstücke ins Feld geführt werden, weisen die hausfreundlichen Metzgermeister darauf hin, dass — bei etwas längerer Kochzeit — dieselben Gerichte ebenfalls mit Kälblein gewagt werden und zu besten Resultaten führen können. So der Schmor-

«Freu di» Ein Buch über das Leben und Schaffen des Solothurner Dichters Josef Reinhart, von Fritz Wartweiler, Rotapfel Verlag, Zürich.

Rechtzeitig auf des Mundartdichters 80. Geburtstag, auf den 1. September, kommt dieses liebevolle und liebenswerte Buch heraus.

Wer von uns würde nicht jene gemühten und klangvollen Lieder kennen, die in des Wortes wahrstem Sinne Heimatgut geworden sind: «D'Zyt isch do, d'Zyt isch do, — singt's us em Nussbaum scho, singt's us em Schledornah, d's Herz, es isch gäng parad zum Maletas und «S'hit deheim e Vogel gange...». «Wes hei got, wei hei so, hei all Chrättli voll...». «Mis Miethi het mir bricht: Chumm wieder einischt hei, es syg so ganz verlasse, es syg so ganz elii...?»

Wer von uns würde sich nicht an die Freude erinnern, mit welcher der «Jugendborn», die 1910 von Erzieher Josef Reinhart gegründete Schülerzeitschrift jenen gelesen wurde. Wie öffnete sie junge Herzen für das Wesen der Dichtung, das Reich der Kunst in jeder Weisel! Wir kennen und lieben das Lebensbild einer der Schülerinnen Pestalozzi, der 1790 bis 1873 lebenden Lisette Ruepp, «Mutterli» genannt. Wir schätzen Josef Reinharts Buch über Pestalozzi, jenes über das Brot der Heimat, die Lebensbilder bedeutender Schweizer wie Hans Conrad Escher von der Linth unter anderen. Vor Jahren haben wir ihn einmal, es war in einer Gemeindestube des Berner Oberlandes, und er hatte sich mitten unter die den Raum dicht füllenden Zuschauer auf die Ofenbank gesetzt, als er

braten, so Pilaw, Siedfleisch, als der beliebte Pot-au-feu (mit Markbein, Dinkli und Essigzweitschen auf den Tisch gebracht), ferner Voressen, Gulasch, Plätzli, Rindfleischbrühe, Sauerbraten, Geschneitztes, Rindspießer, gespickter Rindsbraten und Beefsteak. Das als «Gätterspeise» bezeichnete Beefsteak Tartare aus magerem, ganz fein gehacktem Rindfleisch — mit Eigelb, Salz, Pfeffer, Paprika, Senf, Schalotte, Sardellen und Kapern zubereitet, nicht zu vergessen.

Viele gute Winke über Wahl der Pfannen, Zugabe von Senf usw., Quer-zur-Faser-Schneiden des Fleisches, Verwendung eines Sägemessers, der Bratenzweckes schönerem Glanz eine Prise Zucker beizugeben, den Sonntagsbraten am Samstag mit Oel einzustreichen usw., usw., gehen neben den Rezepten her. Diese sind für den Sektor des Schweinefleisches ebenfalls recht zahlreich und geben u. a. auch das vielleicht nicht allen Hausfrauen bekannte Geheimnis der Zubereitung einer echten, wahren und wärschaften Berner Platte preis.

Leber nie vor dem Braten salzen! Dieses Mahnwort vernahmen wir schon in Mutters Küche, und in der Haushaltsschule schrieben wir's mit roter Tinte in ein schwarzes Wachstuch. Immerhin, es sei nochmals zu Herzen genommen!

Die Zubereitung der Beize ist genau erklärt. Das «Kochen mit Liebe» wird betont. Zitate von Schiller und Goethe über die Freude an der guten Tafel fehlen nicht. Bunt, farbig, anmühselig sind die Fleischgerichts-Meisterwerke in halb- und ganz-eigenartigen Bildern festgehalten. Dampfkochtopf, Grillpfanne und Bratspisen wurden nicht vergessen. Zwischenhinein werden wir belehrt, dass der Magen ein gutes Gedächtnis habe. Dann wird uns Anleitung in der Restenverwertung zu schmackhaften Gerichten erteilt, und endlich, nach der kalten Küche, den Suppen und Saucen (Mayonnaise, Remoulade, Tartare, Madère, Vinaigrette, Béchamel usw.), der kalten Fleischküche, kommen die Würste an die Reihe, Bratwürst, Blut- und Leberwürst, Zungenwürst, Knackerli, Wienerli, Schübli, Schützenwürst, Salsiz, Lyoner, Neuenburger Saucisson, die Tessiner Coppa, Cottecchini, Luganighe und Zamponi und dann mit einem ihm besonders zugeachteten Lob und Preis: der Allerwelts-Cervelat, für den ein gutes Dutzend Zubereitungsarten, von Zwischenverputzes-Roh-Cervelat bis zum grillierten, mit Käse und Speck umwickelten «Feinschmecker-Bissen», vorliegen.

Das Büchlein, an dessen Gelingen u. a. zwei Frauen (E. Bürki, Thun, und R. Graf, Winterthur) ihren Anteil haben, ist wirklich ausserordentlich schön und gut geraten. Trotzdem, es tut uns leid, den hohen Fleischpreisen gegenüber werden wir weiterhin sehr kritisch eingestellt bleiben. w.

Land unter gültigem Himmel

Wer möchte nicht die gebotene Gelegenheit nutzen und diesen paradiesischen Fruchtgarten besuchen, die weite, gesegnete Ebene zwischen Sitten und Martnach nämlich, wo vom Frühling bis in den tiefen Herbst hinein ununterbrochen das Ernteglocke dauert. Es ist wie ein Wunder! Jeder Monat vom Mai bis November kredenz uns seine eigenen Gaben.

Zuerst ist es die unsichtbar gewachsene Spargel, mit der zarten, köstlichen Spitze, die aus dem angeschwemmten, feuchtwarmen Sandboden an die milde Luft drängt. Welch' gesundheitlichen Wert und welch' kulinarischen Genuss weiss sie zu bieten nach dem gemüsameren Wintermonat!

Gleich folgt der reiche Juni mit roten und schwarzen Kirschen, versteckten, erfrischenden Johannisbeeren, und weiter unten auf der spendefreudigen Erde: sieh, wie rubinrot es glüht! Die Erdbeeren! Die herrlichen, unübertrefflichen Walliser Erdbeeren! In weiten Feldern sind sie angepflanzt. Aber auch an sonnigen, höhern Hängen gedeihen sie trefflich. Bis in den Juni hinein dauert die ergebnisse Ernte. Dann reifen die Aprikosen heran, die sammetweichen Pirsiche. Gross ist der Segen, jeden Morgen neu füllt er Körbe und Kratten. Naht der ferienfrohe August, so wird das Ernteglocke noch grösser: die Pflaumen, die frühen Äpfel, die knallroten Tomaten, und etwas Besonderes: die Williamsbirnen rücken auf. Lassen wir uns durch den ausländisch klingenden Namen nicht stören! Es handelt sich um ein durch und durch einheimisches Produkt, um die Williams-Birne nämlich.

Es ist dies eine Edelfrucht, die seit der Jahrhundertwende, als die sumppige Rhone-Ebene melioriert wurde, im Wallis eine zweite Heimat fand, die

auf den «Waldvogelzitze», dem «Schuelheer vo Gummel», dem «Galmisbus» las. Noch später sind wir bei ihm in seinem Haus zu Gast gewesen, und eine nie zu vergessende Stunde prägte sich uns in der ganzen Fülle des Erlebten ein.

Ueber manche solche Begegnungen erzählt dieses Geburtstagsbuch, dem wir eine weitverbreitete Lesergemeinde herzlich wünschen, das in Dankbarkeit und Freundschaft Fritz Wartweiler dem Dichter-Erzieher-Freund Josef Reinhart, der Thurgauer dem Solothurner, widmet. Nicht nur der Dichter und Erzieher, auch der gültige und hilferreiche Mensch wird uns nahegebracht. Das eine und andere der uns so vertrauten Lieder ist festgehalten in der Folge der 170 Seiten.

«Freu di!» het dr Vogel sungne
höch vom Baum de Garten us.
Hesch es ghört und hesch's verstande?
D'Fänschter uf und d'Sunn is Huus!» b. k.

Wasche schonen mit
KOLB'S
Seifenflocken Weisse Taube
J. KOLB SEIFENFABRIK ZÜRICH
Ausgezeichnet mit dem Qualitätszeichen des
Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft

In Spalierreihen, aber auch als Hochstamm gezogen wird und im ausserordentlich günstigen Klima des Grossen Tales zwischen Ende August und Anfangs September zur vollen Reife gelangt. Das junge Bäumchen braucht vier Jahre, bis es Früchte trägt. Nach etwa 25 Jahren ist sein dem Menschen zur Nutzwertung anvertrautes Baumleben erschöpft. Im Laufe des Jahres erfordert die Kultur unermüdete Pflege, wachsame Schädlingsbekämpfung und aufmerksame Wartung, damit die Ernte die Arbeit lohnt. Wachstum und Gedeihen aber sind dem Himmel anvertraut, und Frost und Wetterunbill machen manchen Strich durch menschliche Rechnung.

Diese frühe Sommer- oder Christ-Birne, wie sie auch genannt wird, ist zweifellos etwas Köstliches, von glatter, trockener Haut mit aromatischem Geruch, einem gelbweissen Fleisch, das schmelzend zart, sehr saftig und zuckerreich ist. Die Farbe — zuerst grün wie des Baumes atemde Blätter — heilt später gelb auf und spielt bei den reifen Früchten in ein verlockendes, sonnengelbes Rot über. Charakteristisch sind die zahlreichen, kleinen, braunen Flecklein auf der Hautoberfläche. Der Geschmack verrät eine eigenartig nach Zimt riechende Würze. Das sind die Tugenden, welche die Williams-Birne zur erlesenen Tafelfrucht auftrüben liessen.

Aber auch zur Konservierung besitzt diese Frucht alle Vorteile. Sie eignet sich vorzüglich zum Sterilisieren, zum Heisseinfüllen, nach der einfachsten und neuzeitlichsten Methode. Sie behält ihre delikaten Tugenden und bringt auf den vitaminarmen Winterisch die süsse Realität entscheidender Sonnentage. Auf mannigfaltigste Art lässt sie sich von der klugen Hausfrau verwerten und schmackhaft zubereiten. Die erste Ernte hat bereits eingesetzt. Kennt man diese, Gesunden und Kranken ebenso zuzugende, vitaminreiche Frucht nicht zu wenig? Ueberall auf den Schweizer Märkten, selbst im Ausland, wird sie feilgeboten, meistens in speziell verfertigten Harrassen von ca. 15 Kilo. Die Preisgestaltung ist so, dass der Anbau sich für den Produzenten rentiert und anderseits dem Konsumenten erstklassige Ware für sein Geld bietet.

1955 verspricht eine Gross-Ernte. Man müht sich, für schlanken, reibungslosen Absatz zu sorgen. Zu diesem Zwecke haben sich alle Interessenten und beteiligten Kräfte koordiniert. Die OPÄV (Propagandastelle für die Erzeugnisse der Walliser Landwirtschaft) unter der Leitung des jungen, initiativen Dr. A. Cacin kümmert sich erfolgreich um alle Belange der Produktion und des Absatzes.

Auf Einladung dieser Organisation wurde letzthin einer Schar Walliser Presseleuten die bereits erwähnte Gelegenheit geboten, den Walliser Fruchtgarten, die Sammelstellen und «Mon Moulin», die Werbeneinheit an der Kantonsstrasse zu besichtigen. Fachkundige Referenten führten in die Probleme,

Methoden und getroffenen Massnahmen ein. Die volkswirtschaftliche Bedeutung liegt auf der Hand. Der Absatz muss also vorsorgend gelenkt werden, damit das gesteckte Ziel erreicht werden kann. M. H.

Veranstaltungen

Frauentimmrechtsverein Bern. Am Samstag nachmittag, den 3. September 1955, veranstalten wir eine Waldbegehung unter der freundlichen Führung von Herrn Oberförster Ed. Flick, Bern. Unser Besuch gilt dem Staatswald Erlholz. Programm: 14.00 Besammlung bei der Hauptpost. Fahrt mit Postauto nach Innerberg. 14.30 Uhr Ankunft in Innerberg und Wanderung durch den Wald nach Säriswil. 16.15 Uhr Zvviert im Gasthof zum «Storch», Säriswil. 17.15 Uhr Abfahrt von Säriswil. Unterwegs Besichtigung der Pflanzschule Löhr. 18.30 zirka Ankunft in Bern.

Am Donnerstag, den 15. September, wird die Kant. Bern. Vereinigung für Mitarbeit der Frau in der Gemeinde eine Arbeitstagung durchführen mit dem Thema: «Frau und Parteipolitik». Allen Interessentinnen wird auf Wunsch zur gegebenen Zeit eine Einladung mit Programm zugestellt. Wollen Sie sich bitte an Frau A. Gonzenbach, Falkenhöweg 19, Bern, wenden.

Es geht auch die Frauen an

Immer wieder tritt der Alkohol als Feind des Menschen auf, immer wieder leiden Familienangehörige, wenn ein Familienglied — gewöhnlich handelt es sich um den Ernährer und Familienvater — trunksüchtig ist. Behördliche und private Organisationen, Fürsorgestellen und Heilstätten für Alkoholkranke stehen mit Rat und Tat zur Verfügung.

In der Zeit vom 11. bis 13. September findet in Brienz der VII. bernische Lehrkurs zur Fürsorge an Alkoholgefährdeten statt. Er wird durchgeführt mit Unterstützung der Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern. Das weitsichtige Gebiet, ob es sich nun um das Persönliche in der Fürsorge oder um Frauen- und Familienprobleme, um die Behandlung der Trunksüchtigen im Rahmen neuerer Gesetze oder die soziale Fürsorge und medikamentöse Behandlung von Trunksüchtigen handelt, wird von erfahrenen Referenten und Referentinnen erörtert. Anmeldungen an Verband bernischer Fürsorgestellen und Heilstätten für Alkoholkranke, Gurten-gasse 3, Bern, wo auch jede nähere Auskunft erteilt wird.

Leiterinnenwechsel im «Heim» Neukirch a. d. Thur

Anfangs September wird Frä. Therese Kohler aus Bern-Liebefeld mit der Arbeit als Nachfolgerin von Frä. Didi Blumer beginnen. Frä. Kohler hat sich in landwirtschaftlichen und anderen Haushaltungsschulen und während zwei Jahren auf der sozialen Frauenschule in Zürich als Heimleiterin ausbilden lassen. Nach verschiedenen Praktika leitete sie in den letzten Jahren die Ferienkurse für Hausangestellte der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst und absolvierte einen Jahreskurs auf einer englischen Volkshochschule. Gegenwärtig

ist sie seit einem halben Jahr Kursteilnehmerin auf einer schwedischen Volkshochschule.

Jetzt wird im «Heim» eine Ferienwoche für erwerbstätige Mütter durchgeführt. Vom 8. bis 15. Oktober leitet Dr. Fritz Wartenweiler eine dem Thema «Konflikte im Leben unserer Kinder» gewidmeten Herbstferienwoche, während die Freunde der Volksbildungsheime vom 15. bis 22. Oktober eine Werk- und Bastelwoche planen (Einführung und Weiterbildung im Schneiden, in Stoffdrucken und in Lederarbeiten).

Am 10. November beginnt wieder der Winter-Hauptkurs für Mädchen vom 17. Altersjahr an und vom 27. November bis 3. Dezember lädt das «Heim» zur bereits Tradition gewordenen Bäuerinnenwoche ein.

Radiosendungen

vom 4. September bis 10. September 1955

sr. Montag, 5. September, 14.00 Uhr: Notiers und problems: Die erste Weltmachtsarbeit — Fraimé-Kurs — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 7. September, 14.00 Uhr: Frauenstunde: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 9. September, 14.00 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. 20 000 Quadratkilometer und eine Aerztin. 2. Zwei Schweizer Hausfrauen in Indien.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns abwesend
Vertretung: Frau B. Wehrli-Knobel, Zürich
Postfach 3338, Zürich 23

KUNSTMUSEUM WINTERTHUR

21. August bis 20. November

DIE
PRIVATSAMMLUNG
OSKAR REINHART

Geöffnet täglich (außer Montagsvormittag)
10-12 und 14-17 Uhr
Dienstag und Donnerstag abends
auch 20-22 Uhr



MORGELI
Verlag und Buchhandlung
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame



Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 95 82



Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

Zürcher
Geschäftsfrauen
empfehlen sich

Schlichtig
VORHÄNGE u. BETTWAREN

Neueste Dessins in grosser Auswahl. Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.

H. Schlichtig Zürich 1
Storchengasse 16 Tel. (051) 23 14 09

Spezialgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren

H. Randon & Co.
Limmatquai 128, B. Zentr.
Zürcher Rabattmarken

Für den Feinschmecker sind die aussererlesenen Weine, beste Liqueurs, Kaffee, Tee, Schokolade bei

Widmer & Trümpy A. G.
Storchengasse 8 — Zürich 1
In grosser Auswahl erhältlich.

L. SCHNEUWLIN

Renweg 2 - Zürich - Tel. 23 91 70

SCHIRME - STÜCKE
ÜBERZÜGE - Reparaturen

WERKSTUBE ZÜRICH J. Müller

Schipfe 1, Tel. 27 31 45
Wir entwerfen und bauen Möbel, die so klare Formen haben, dass sie zeitlos sind und durch die Hand des geschulten Schreiners ein eigenes, persönliches Leben gewinnen.

Henzel
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420

Chemische
Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne
Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles.

Filialen:

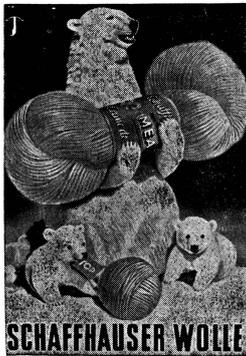
Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 23 35 41
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 52
Gotthardstrasse 67	Tel. 23 75 76
Zwilerstrasse 166	Tel. 33 20 82
Albiastrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 26 42 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56	Tel. 6 40 08
Baar, Dorfstrasse 33	Tel. 4 33 64

Zürich Institut **Minerva**

Handelschule Vorbereitung:
Arztgehilfenschule Maturität ETH

Brautschmuck und Schleier
in grosser Auswahl Eigenes Atelier

J. FR. GUBSER
Nachf. J. Cloetta-Brunner
ZÜRICH 1
St. Peterstrasse 20 - Telefon 23 60 70



B 25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Markt-gasse 18 - Zürich



obi Naturtrüb
PASTEURISIERTER SÜSSMOST

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSEZZL



**COMPOSTO
LONZA**

verwandelt Gartenabfälle,
Laub, Torf etc. rasch in besten
GARTENMIST

LONZA AG BASEL



Möbel-
transporte
In der Stadt
Über Land
ins Ausland und
nach Übersee
Möbellager-
häuser

23.76.15



Geb. Niedermann AG.

Tel. 27 13 91

Metzgerei Zürich 1

Augustinergasse 15

Bahnhofstr. 69, z. Trülle

Renweg 3

Rotach-/Gertrudstrasse

Carl-Spitteler-Strasse

Witikon

Inserate im Schweizer Frauenblatt
haben immer Erfolg!

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



i wett
i hätt **Wyßburger** Mineral- und
Tafelwasser!